

*Rolf A. Becker*

**GESTATTEN MEIN  
NAME IST**

**Cox**



**Mord auf Gepäckschein 3311**

**e**  
EDEL

**M/Me books**

---

### III.

---

# EIN WHISKY FÜR MR. RICHARDSON

Es war früher Frühling. Tausende kleiner Tautropfen glitzerten unter den goldenen Strahlen der Morgensonne, funkelten in allen Farben. Vor allem in Blau, Hellblau, Dunkelblau, Himmelblau, Preußischblau, Marineblau. Über einem riesigen Feld von Astern schwebte, in eine rosarot-seidene Robe gehüllt, eine bildhübsche Nixe und pflückte die Früchte eines mit eben jenen blauen Tautropfen übersäten Apfelbaumes. Dazu spielte ein großes Streichorchester den ‚Einzug der Gäste auf die Wartburg‘ im langsamen Walzerrhythmus. Eine kleine lusttrunkene Biene umsummte meinen Kopf und ließ sich dann auf der Blüte eines Gänseblümchens nieder, das im Takte der Musik hin und her wippte. Ich selbst hatte das Gefühl satten Wohlbehagens, trug eine schmucke Husarenuniform und blickte hinauf zu den Schäfchenwolken, die in Geschwaderformation über den Himmel zogen.

Es war ein wunderschöner Tag.

Dann sprach eine Stimme zu mir, eine Stimme, die aus dem endlosen Nichts zu mir hernieder drang.

„Hallo, Cox!“, rief sie. „Leben Sie noch?“

Und mit einem Schlag ging der wunderschöne Tag zu Ende. Keine blauen Tautropfen mehr, keine Gänseblümchen und Schäfchenwolken. Der Wartburg-Walzer verstummte, und die Nixe hörte auf, ihre Äpfel zu essen.

Was übrig blieb, war ein hämmernder Schmerz in meinem Kopf und ein Paar Schuhe. Braune, glänzend polierte Halbschuhe. Sie standen unmittelbar vor meinem Gesicht. Darüber zwei scharfkantige Bügelfalten.

„Um Himmels Willen, Cox, hören Sie mich?“

Die Stimme klang besorgt.

Ich drehte meinen Kopf etwas zur Seite und sah genau in das Gesicht von Inspektor Carter, das über den Bügelfalten zu mir herunterschaute.

Ich muss irgendeinen Ton von mir gegeben haben, denn jetzt lächelte Carter, kniete sich zu mir und sagte: „Na, Gott sei Dank! Ob Sie noch leben, hatte ich gefragt.“

„So halb und halb, glaube ich. Genau weiß ich das noch nicht“, knurrte ich, und versuchte, mich einigermaßen in meiner Umwelt zurechtzufinden.

Über mir war mein Schreibtisch, unter mir der Teppich, so viel stand fest. Der logische Schluss, den ich aus dieser Beobachtung zog, war die Feststellung, dass ich auf dem Fußboden meines Arbeitszimmers lag.

„Sind Sie getroffen?“, fragte Carter. „Sind Sie verletzt?“

Und jetzt kamen auch die ersten Erinnerungen. Das bucklige Rumpelstilzchen hatte plötzlich vor mir gestanden, er hatte auf mich geschossen, und jetzt brummte es in meinem Schädel wie in einem Bienenkorb.

Ich tastete meine Schläfe ab. Sie war nicht feucht, nur geschwollen. Ja, als Rumpelstilzchen die Pistole zog, hatte ich Deckung genommen und dabei einen gewaltigen Schlag auf dem Kopf verspürt. Den hatte mir aber nicht das Projektil aus seiner Pistole versetzt, sondern meine Schreibtischkante.

„Nein“, antwortete ich auf Carters Frage. „Ich hab’ mir nur den Kopf gestoßen - das aber gekonnt!“

„Collins“, rief Carter nach hinten, „besorgen Sie ein feuchtes Tuch!“

Dann half er mir aufzustehen. Bis auf das Hämmern in meinem Kopf ging es ganz gut.

„Fröhliche Ostern!“ staunte ich Carter an. „Wie kommen Sie denn hierher?“

„Reiner Zufall“, erwiderte er, während er mich zu meinem Schaukelstuhl führte. „Wir wollten Ihnen eigentlich einen Staubsauger verkaufen.“

Ich setzte mich.

„Sie haben Besuch gehabt?“, fragte Carter. „Ein kleiner Mann mit einem Buckel?“

Na, Carter schien ja ganz gut Bescheid zu wissen.

„Er hatte es auf ihren Koffer abgesehen, wie?“

Kreuzbomben und Steckrüben! Der Koffer! Ich schaute zum Schreibtisch hinüber. Dort lagen die Haarklammern, der Meißel, der Hammer und die Kneifzange. Aber von dem kleinen schweinsledernen Handkoffer keine Spur.

Carter bemerkte meinen Blick. „Der Koffer ist futsch“, sagte er ruhig. „Und um ein Haar wären Sie selber futsch gewesen. Ja, das Leben ist

mitunter hart.“

Womit er zweifellos recht hatte. Doch stand mir der Sinn recht wenig nach Carters Lebensphilosophie. Ich war noch nicht einmal ganz mit dem vordergründigen Problem zu Rande gekommen, dass nicht nur das Leben, sondern auch eine Schreibtischkante mitunter verdammt hart sein kann. Mein Kopf schien ein ausgesprochenes Eigenleben führen zu wollen. Ich wusste nicht genau, was er im Sinn hatte, aber er fühlte sich so an, als ob er jeden Augenblick zerspringen wollte. Und das wäre doch schade gewesen. Er war schließlich mein letzter.

Da kam Sergeant Collins mit einer triefenden Serviette, die er mir auf meinen armen, einzigen Kopf legte. Es tat unheimlich gut.

Jetzt fehlte mir nur noch eines! „Lieber Herr Inspektor“, sagte ich, „Ihr tapferer Sergeant ist doch bestimmt ein ausgezeichneter Kriminalist?“

Carter lachte. „Das will ich meinen.“

„Dann wird es ihm auch nicht schwer fallen, in meinem Kühlschrank eine Flasche Whisky dingfest zu machen.“

Collins blinzelte mich verdutzt an.

„Der Kühlschrank, steht in der Küche“, half ich ihm.

Auf einen Wink Carters hin unternahm er widerwillig die Expedition in die Küche, die er offenbar für unter seiner Würde hielt.

Carter schien weder Lust noch Zeit für weitere Scherze zu haben. Er rückte sich einen Stuhl heran und sah mir ernst in die Augen.

„Ich brauche jetzt eine präzise Auskunft! Was war in dem Koffer?“

Ja, das hätte ich auch so gern gewusst!

„Ich habe keine Ahnung, Inspektor. Der Koffer hatte so ein verrücktes Vexierschloss.“

Carter zog die Augenbrauen hoch. „Ach? Sollte es etwa sein, dass Ihnen der Koffer gar nicht gehört?“

Platsch! Da hatte ich mich schon verplappert. Eigentlich fand ich es ein bisschen unfair von einem Polizeibeamten, einen Mann mit lädiertem Kopf Fangfragen zu stellen. Doch es kam noch viel ärger.

„Ich könnte mir vorstellen“, fuhr Carter fort, „dass Sie irgendwo und irgendwie einen Gepäckaufbewahrungsschein gefunden haben. Damit sind Sie dann zur Bahn gefahren und haben den Koffer abgeholt.“

„Huijeh!“, machte ich. „Für den ersten Tipp war das gar nicht so schlecht!“

„Die Polizei tippt nicht, mein Bester! Die Polizei weiß!“

„Fein!“, nickte ich. „Das müssen Sie mir mal ins Gästebuch schreiben.“

Carter war jetzt ganz Beamter. Kalt und nüchtern. Ohne Überleitung fragte er: „Wo ist Elena Morrison?“

Ich bemühte mich trotz meiner Kopfschmerzen um ein Lächeln.

„Wenn Sie mir sagen können, wo sie ist, Herr Inspektor, schenke ich Ihnen ein Sahnebonbon.“

Diese Art der Unterhaltung behagte Carter nicht. „Es scheint mir nötig, Sie darauf hinzuweisen, dass die Polizei Mittel hat, Leute wie Sie zu sehr ernsthaftem Reden zu bringen!“

Ich nickte schuldbewusst mit dem Kopf (Au! Ich hätte es lieber nicht tun sollen!) und war froh, dass Collins mit der Whiskyflasche zurückkam. So konnte ich dem Gespräch eine etwas mildere Wendung geben.

„Dort im Wandschrank sind Gläser, Mr. Collins. Und dann nehmen Sie bitte Platz, damit wir die Geschichte gemütlich durchsprechen können.“

Carter stand auf. „Tut mir leid“, sagte er ohne jeden Anklang von Freundlichkeit. „Zum Plaudern haben wir keine Zeit. Wir müssen den Mann suchen, der mit dem Koffer durchgebrannt ist. Er fuhr einen roten Sunbeam. Haben Sie sich die Autonummer gemerkt, Collins?“

„Klar! RAB 2310,“

„Also auf denn! Wir rupfen unser Hühnchen später, Cox!“

Ich hatte das Gefühl, dass dies ein ausgesprochenes Masthuhn werden würde.

Carter verabschiedete sich, indem er mich unzweideutig wissen ließ, dass ich mich bei unserer nächsten Unterhaltung auf einiges gefasst zu machen habe. Er sei zwar gewohnt, mit mir allerlei Scherereien zu bekommen, wenn ich nur in seinem Umkreis auftauche. Aber daran, was ich mir diesmal eingebrockt habe, würde ich mit Sicherheit eine ganze Weile zu kauen haben.

Mit dem markanten Satz: „Sie bleiben vorläufig im Stadtgebiet von London und halten sich zu unserer Verfügung“, beendete er seine Zornesdemonstration.

In der Tür machte er noch einmal kehrt. „Brauchen Sie ärztliche Versorgung?“

„Danke“, antwortete ich und griff zur Whiskyflasche, „ich bin versorgt.“

Ein kurzes Kopfnicken, einige markige, scheppernde Polizeischritte, der donnernde Knall der ins Schloss geworfenen Tür, das war Carters Abgang.

Ich konnte es ihm nicht einmal verdenken, dass er so mit der Tür um sich schmiss. Es war ein hässlicher Streich, den ich ihm da gespielt hatte. Man greift nicht in eine Morduntersuchung ein, unterschlägt Beweismaterial und lässt sich dann noch um ein Haar erschießen!

Und wirklich, ich frage mich manchmal selbst, warum ich das immer wieder tue? Warum ich es nicht lassen kann, meine Nase in Dinge zu stecken, in denen sie nichts zu suchen hat. Vielleicht könnte man

meinen, es sei Abenteuerlust - aber weit gefehlt! Es war Dummheit, pure Dummheit - oder mindestens zu achtzig Prozent. Zehn Prozent Neugier, und die restlichen zehn Prozent - ja, wie konnte es anders sein? - die restlichen zehn Prozent waren eine Frau. Und wie immer, wenn eine Frau im Spiel ist, dann ist der Verstand im Eimer. Daher wohl auch die achtzig Prozent Dummheit.

Ich wartete auf den zweiten Knall. Wartete vergebens. Die Wohnzimmertür hatte Carter mit einem Donnerschlag zugeworfen, doch von der Haustür war nicht das geringste Tönchen zu hören. Nanu! War sein Ärger so schnell verflogen? Oder hatte er die Wohnung gar nicht verlassen und stöberte jetzt in den anderen Zimmern nach verborgenen Mordindizien?

Ich sah nach, und die Erklärung war sehr einfach: Carter hatte die Haustür nicht zugeworfen, weil dies nicht mehr ging. Die arme Tür war mindestens genauso lädiert wie mein Kopf. Wie ein zur Hälfte abgerissenes Heftpflaster hing sie in den Angeln, malerisch mit Holzsplittern drapiert, die aus der Fassung herausgebrochen waren. Der Inspektor und sein Sergeant hatten die Tür offensichtlich mit Brachialgewalt geöffnet, nachdem sie die Schüsse in meiner Wohnung gehört hatten.

Ich rief einen Zimmermeister an und bat ihn flehentlich, sofort zu mir zu kommen, um die Tür wenigstens provisorisch zu richten. Er versprach, innerhalb der nächsten vierzehn Tage mal vorbeizuschauen.

„Puh! Da sitzen wir aber ganz schön in der Tinte!“, sagte Richardson.

Er stupste sich den Hut aus der Stirn, steckte beide Hände in die Hosentaschen und sah mich mit einem zufriedenen, innigen Schmunzeln an. Mich, der ich, ein Bild kläglichen Jammers, mit der feuchten Serviette auf der Stirn in meinem Schaukelstuhl saß.

„Sieht fast so aus, als hätten Sie eine Unterhaltung mit einer Dame gehabt, der Sie mal die Ehe versprochen haben“, fuhr er fort. „Whisky allein kann Sie doch nicht veranlassen, mit Ihrem Kopf und Ihrer Haustür Baukasten zu spielen!“

Dieser Unmensch! Statt dass sein Herz vor Mitleid überfloss, ließ er seiner Schadenfreude in rohen, unsittlichen Reden Lauf.

„Ich hab' Sie ja gewarnt“, meinte er, „aber Sie wollten nicht hören.“ Er schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn. „Oh, ich könnte mich selbst ohrfeigen! Ich habe Ihnen geschworen, dass ich mit der Sache nichts zu tun haben will!“

„Dann haben Sie bitte die Güte, sich nach Hause zu scheren“, sagte ich und nahm ihm das Whiskyglas, das er sich einschenken wollte, wieder fort.

Er füllte das Glas trotzdem. „Zu spät, Cox! Ich stecke schon mitten